



Die grüne Hölle Brandenburg: Auf einem Schnupperwochenende von Biosphere lernt man den Nationalpark Unteres Odertal aus der Expeditionsperspektive kennen. Den Hut von Natur- und Landschaftsführer Hilmar sollte man aber stets im Auge behalten.



Fotos A. Lesti

Expedition ins Hierreich

Während eines Testwochenendes mit Biosphere Expeditions wird ein deutscher Nationalpark zu einem sonderbar abenteuerlichen Ort

Wenn Menschen im Nationalpark Unteres Odertal mit GPS-Geräten durch den Wald streunen, sie mit Peilsendern durch Maisfelder huschen und mit Infrarotkameras durch Brennnesseln staksen, sie Sandkästen nach Schneeleopardenspuren durchsuchen, wenn sich Menschen also, für uckermärkische Verhältnisse, doch eher ungewöhnlich benehmen, dann ist die Wahrscheinlichkeit hoch, dass eine Organisation namens Biosphere Expeditions etwas damit zu tun hat.

So war es an jenem „Schnupperwochenende“ im Odertal, zu dem zehn Leute aus ganz Deutschland nach Schwedt gekommen waren, um an einer Mini-Expedition teilzunehmen und in Brandenburg Techniken und Fertigkeiten zu erlernen, die eigentlich für das Altai-Gebirge, die Wüste Namib oder den Amazonas gedacht sind. Expeditionen in diese Weltgegenden, in die sich Laien als forschungsreisende Expeditionshilfskräfte einbuchen können, sind die eigentliche Kompetenz von Biosphere. Der in Würzburg aufgewachsene Matthias Hammer hat den gemeinnützigen Verein 1999 gegründet und seit mehr als tausend Expeditionsteilnehmer nach Russland, Honduras und Brasilien, auf die Azoren und in den Oman, nach Namibia und Peru, in die Slowakei und die Pyrenäen geschickt. Vielen Menschen hat er damit den Lebensraum erfüllt, ihren Lieblingstieren einmal in der Natur ganz nahe zu sein. Und aus Biosphere hat Hammer eine der erfolgreichsten Organisationen im Bereich der kommerziellen Forschungsreisen gemacht.

Doch um herauszufinden, ob einem diese ungewöhnliche und

auch nicht ganz günstige Art des Forscherurlaubs Spaß machen könnte, bietet Biosphere zunächst Testwochenenden in den Nationalparks im Odertal und im Berchtesgadener Land an. Die Teilnehmer finden dabei heraus, ob sie als Hobby-Feldforscher zurechtkommen. Und die Expeditionsleiter finden heraus, ob die Hobbyforscher ins Feld passen. Man könnte auch sagen: Wer einen Schneeleoparden sehen will, muss erst durch die Uckermark. „Am Ende“, heißt es im Infoblatt, „werden Sie also nicht nur viel über den Nationalpark wissen, sondern auch einen sehr guten Eindruck davon haben, wie es ist, mit uns auf Expedition zu sein.“

Eine Expedition, sei sie nun im Odertal oder im Amazonas, erfordert zunächst die Kenntnis der Technik: GPS-Geräte, Kompass, Radio-Peilsender, Funkgeräte, Kamerafallen mit Infrarotbewegungsmelder, Entfernungsmesser, Nachtsichtgeräte und Giftabsauger. Abenteuerliche Geräte, deren gemeinsamer Nenner darin besteht, dass sie alle dem Natur- und Artenschutz dienen. Und deswegen begann das Schnupperwochenende mit einer Theoriestunde in einem sehr sterilen und unabenteuerlichen Hotel-Seminarraum. Matthias Hammer und Biosphere-Expeditionsleiterin Malika Fettak erklärten Schritt für Schritt, für was alle die Geräte nützlich sind: Wie navigiert man in der Wildnis mit GPS-Gerät und Kompass? Wie findet man eine Kamerafalle wieder? Wie ortet man einen Peilsender? Wie liest man eine Spur? Wie trägt man die Ergebnisse korrekt in ein Datenblatt ein? „Angenommen, ein Wolf läuft durch dieses Besprechungszimmer“, sagte Matthias Hammer

dann, „und läuft Richtung Türe, dann müssten wir erst einmal über das GPS-Gerät die Position feststellen und dann über den Kompass die Laufrichtung des Tieres feststellen.“ Wenig später standen dann zehn erwachsene Menschen vor einem Sandkasten und füllten anhand eines Kinderschuhabdrucks das Expeditionsdatenblatt aus. Bär? Wolf? Uckermark. „Am Ende“, fragt das „Data Sheet“. Spurengroße? GPS-Position? Alter der Spur? Bewegungsrichtung? Die Teilnehmer stehen etwas ratlos vor dem Kinderschuhabdruck. Dann fragt einer zögernd: „Alter und Größe des Primaten?“ Und es bedurfte keiner allzu großen Phantasie, um die Gedanken der Teilnehmer zu erraten: Diese Mini-Expedition ins Odertal könnte ein großer Spaß werden.

Auch wenn die Testfahrt mit dem Landrover (ein Kooperationspartner von Biosphere), die ebenfalls zur Expeditionsgrundausbildung gehört, ausfallen musste, weil auf der dafür vorgesehenen Moto-Cross-Strecke eine Meisterschaft stattfand.

Am frühen Nachmittag standen die Feldforscher dann mit ihrer Spezialausrüstung und den neu erworbenen Kenntnissen bereit. „Euer Auftrag lautet: Mit dem Radiopeil-

sender nach einem Leoparden und einer Ente zu suchen – und eine Kamerafalle anzubringen“, sagte Malika Fettak, teilte die Gruppe in zwei Forscherteams ein und schickte sie hinaus in die Wildnis, in die grüne Hölle Brandenburgs.

Funkgeräte und quietschten die Peilsender, während die digitalen GPS-Geräte Satelliten hinter dem bewölkten Himmel suchten.

Natur- und Landschaftsführer Hilmar Schmidt war dagegen für das analoge Wissen zuständig. Weil es Biosphere auch darum geht, bei den Teilnehmern eine gewisse Sensibilität für die Natur zu entwickeln, arbeiten sie bei den Schnupperwochenenden mit lokalen Fachleuten wie Hilmar zusammen. Hilmar empfing uns in Rangerkluft und einem Lederhut und schon auf den ersten Metern im Mischwald legte er mehrere kurze Pausen ein: Hier eine Stieleiche, dort eine Akazie, eine Lärche, eine Tanne, die blau blühende Wegwarte, dort der Honigtau der Blattläuse und da unten: die rote



Maisfeldforscher: Wenn Menschen sich so wie hier abgebildet verhalten, dann sind sie auf einer Biosphere-Schnupper-Expedition.

Waldameise. Seine Spezialität, erzählte Hilmar später, seien die geführten Kanutouren, die morgen auf dem Expeditionsprogramm stünden. Zwischen Sturm-Oder und Hohensaaten-Friedrichsthaler-Wasserstraße werde er mit uns das Wasserlabyrinth des Nationalparks erkunden. Er erzählte von Kormoranen und Seerosen, Bibern und Schwimmfarnen, als uns plötzlich die Leoparden-Peilung aus dem Vortrag riss.

Wir standen vor einem unscheinbaren Maisfeld, als ein leises, aber regelmäßiges Piepsen, das aus Nord-Nordwest kam, uns veranlasste. Wir blieben stehen. Packten langsam und vorsichtig die Kompass, Ferngläser, GPS-Geräte aus. Hielten das Telemetriegerät, das aussieht wie die Antenne eines Einfamilienhauses, in die Luft. Dann marschierten wir ein Stück weiter, kämpften uns ins Maisfeld, peilten wieder. Nord-Nordwest. Also weiter am Rande des Maisfeldes entlang. Wir bogten den Mais zur Seite, stiegen fluchtend durch Brennnesseln, rutschten über den lehmigen Boden. So also hat man sich ein Feldforscherleben vorzustellen. Plötzlich schossen uns sonderbare Fragen durch den Kopf: Hatten wir genug Proviant dabei? Würde uns die Dunkelheit überraschen? Wir wollten Hilmar fragen, doch den hatten wir längst verloren. Wir verließen das Maisfeld, folgten dem Peilsender auf eine Wohnsiedlung zu, winkten den Menschen, die auf der Terrasse ihres Hauses grillten, und verschwanden, nachdem wir die Bundesstraße überquert hatten, wieder im Dickicht. Hatten wir den Giftabsauger dabei? Wenn sich nun einer von uns verletzte, sollten wir ihn hier zurücklassen? Und wie lange würden die roten Waldameisen benötigen, um...? Es begann wieder zu regnen.

Erst in dem Waldstück vor dem Hotel wurde das Piepsen des Peilsenders dann wieder leiser. Der Leopard war also irgendwo hier im Wald, ganz in der Nähe. Wir teilten uns, koordinierten uns mit den Funkgeräten und schreckten bei jedem Vogel, der aus dem Gebüsch flog, in Leopardenverängstigung zusammen. Und dann, nach länger Suche, sahen wir sie an einem Ast hängen: eine orangefarbene Stoff-Ente, in deren Bauch Malika Fettak den Sender positioniert hatte. Nach dem Leopardentstofftier hatte das andere Team gesucht.

Es war schon fast dunkel, als wir die Kamerafalle an einem Baum positionierten, den Infrarotauslöser Richtung Radweg gedreht und, gemeinsam mit unserer Stoffente, zurück ins Hotel marschierten. Am Abend zeigten uns Matthias Hammer und Malika Fettak majestätische Aufnahmen von Schneeleoparden, Löwen und Pumas, die Expeditionsteams mit Kamerafallen geclückt waren. Was würde bei uns zu sehen sein? Füchse? Vögel? Radfahrer?

Am nächsten Morgen waren 76 Aufnahmen auf der Kamera. Wir luden die Bilder von der Speicherkarte auf das Laptop, klickten uns durch die Fotoserie und waren gespannt. Auf den Bildern stellte sich der Helligkeitsverlauf der Abend- und Morgendämmerung dar. Das Motiv blieb aber konstant gleich: 76 Mal ein leerer Weg. Wer oder was die Kamera so oft ausgelöst hatte, blieb das Geheimnis der vergangenen Nacht, in der, da waren wir uns insgeheim sicher, ein Leopard auf dem Radweg im Unteren Odertal sein Unwesen getrieben hatte. ANDREAS LESTI

Die nächsten Biosphere-Schnupperwochenenden finden am 17./18. und 24./25. Oktober im Nationalpark Berchtesgaden statt und kosten 195 Euro (Übernachtung und Verpflegung sind im Preis enthalten). Mehr dazu und zu den Biosphere-Expeditionen weltweit findet man unter www.biosphere-expeditions.org. Informationen zum Nationalpark Unteres Odertal finden sich unter: www.nationalpark-unteres-odertal.eu.

Eine Spur zu viel

Wandern mit GPS-Gerät: Ein Versuch im Salzburger Land

Erst mal den Einstiegspunkt finden. Etappe auswählen, Trackback-Funktion einschalten und ein paar Schritte gehen. Da ist er, der Punkt. Er ist virtuell, aber ich stehe auf ihm. 47 11,456' Nord, 13 3,976' Ost, auf 1738 Metern Höhe. Das Gerät in meiner Hand weiß, wo ich bin, es empfängt Radiowellen von Satelliten, die in zwanzigtausend Kilometern Höhe in einer Umlaufbahn hängen, und ermittelt meinen Standort.

Ich zähle zu den Skeptikern und nicht zu den *early adopters*, die technische Neuerungen schon besitzen, bevor andere wissen, dass sie existieren. Aber es ist Zeit, das GPS-Gerät einmal auszuprobieren – auf dem Salzburger Almenweg: 350 Kilometer quer durch die Salzburger Alpen, 31 Etappen, 120 Almen, Tausende virtueller Trackpunkte. Zwei Tagesetappen habe ich auf das Gerät geladen, rund 13 Kilometer Strecke, elf Almen und Hunderte von Trackpunkten. Allein die Planung einer GPS-Wanderung ist eine neue Erfahrung. Statt mit Wanderkarte am Küchentisch, sitzt man am Bildschirm und schaut sich interaktive Wanderkarten an, digitale Höhenprofile, klickt auf Google-Earth-Links und lädt Trackdaten herunter.

Ich stehe nun also vor der Biberalm und muss mich zurechtfinden, die Wanderkarte bleibt vorsätzlich im Rucksack. Ich wechsele ins digitale Kartenmenü: Zu sehen ist nur

eine schöne Linie auf grauem Grund, ein kleiner Keil zeigt die Richtung an. Wo lang geht es bitte schön? Ich laufe los, 36 Meter bis zum nächsten Trackpunkt, 22 Meter, 14 Meter, 6 Meter – der nächste Punkt ist erreicht. Für das Gerät ist das alles hier nicht mehr als eine Kette virtueller Punkte, die es zu erreichen gilt, bis zum Endziel der Etappe, der Schlossalm-Bergstation. Für mich hingegen soll es eine genüssliche Wanderung über Almen sein, mit Bächen und Wiesen am Wegesrand. Eigentlich eine gute Arbeitsteilung: Man selbst genießt die Landschaft und lässt ganz nebenbei den Weg finden, und wenn man unschlüssig ist, schaut man kurz auf das Display. Man schaut aber auch sonst ziemlich oft auf das Display.

Das satellitengestützte Wandern funktioniert prächtig, ich brauche nicht einmal auf Wegschilder zu achten. Einfach immer dem digitalen Keil nach. Aber achte ich nicht viel weniger auf die Landschaft? Kontrolliere ich nicht viel zu oft sklavisch, ob ich den nächsten Wegpunkt erreicht habe, auch wenn ich mich offensichtlich nicht verlaufen habe? Es ist wie ein Computerspiel. Man kassiert den nächsten Trackpunkt ein, um weiterzukommen. Ein subtiler Dauerstress, wenn auch an der frischen Luft. Man lässt sich Höhenprofile anzeigen, die Laufgeschwindigkeit, wie weit es noch bis zum Ende der

Etappe ist und wie viele Höhenmeter man schon geschafft hat. Nicht, weil es notwendig wäre, sondern weil man die Möglichkeit dazu hat.

Sicher alles Anfängerfehler, denke ich mir am Abend bei Kaspressknödelsuppe im „Hofgastehaus“ an der Schlossalm. Bestimmt wird man mit der Zeit gelassener, nutzt das Gerät nur, wenn man es wirklich braucht. Vom Nebentisch schaut ein alter Mann mit einer Mischung aus Skepsis und Interesse auf das Gerät an meiner Seite. „Ich habe schon zu meiner Frau gesagt, wir erleben es noch, dass alle mit so einem Ding rumlaufen“, sagt er. Ein ganzes langes Leben seien sie mit Karten gewandert, wozu brauche man da nun plötzlich GPS? „Aber lassen Sie nur, ich war genauso skeptisch, als vor zwanzig Jahren die Wanderstöcke in Mode kamen, und jetzt laufe ich nur noch damit“, sagt er. Das Problem sei, man gewöhne sich zu sehr daran. „Irgendwann fühlt man sich ohne ganz anders.“ MIRCO LOMOTH

GPS-Geräte kosten zwischen 99 und 440 Euro, digitale Karten ab 145 Euro pro Land. GPS-Kurse findet man unter www.navisio.de, www.daerr.de, www.globetrotter.de, www.dav.de; GPS-Routen unter www.naturfreunde.at, www.trekking.suedtirol.info, www.fernwege.de, den Salzburger Almenweg unter www.salzburger-almenweg.at

Literatur Uli Benker: „GPS auf Outdoor-Touren“, Bruckmann 2008, 19,90 Euro. Rainer Höh: „GPS Outdoor-Navigation“, Reise Know-How 2009, 12,50 Euro

HERBST-ZEIT-LOS

by AIRFRANCE

Jetzt buchen und bis 31.03.2010 starten!

MADRID	NEW YORK
AB € 149	AB € 333
MONTREAL	BANGKOK
AB € 399	AB € 489

mehr Angebote auf www.airfrance.de

AIRFRANCE

Preisbeispiele für einen Hin- und Rückflug ab Hamburg (inkl. Steuern, Gebühren und Ticket-Service-Entgelt). Preisabweichungen möglich bei Buchung im Reisbüro oder unter 0180 5 830 830 (0,14 €/Min.). Tarif inkl. Verpflegung und Gepäckmitnahme, begrenztes Sitzplatzangebot, nicht umbuchbar oder stornierbar. Buchbar: bis 29.09.09. Reiseantritt: 01.09.09 bis 31.03.10 (New York erst ab 14.10.09). Weitere Bedingungen und Informationen auf www.airfrance.de. Stand 31.08.09